

Vorwort zur neu bearbeiteten Ausgabe

Dürfen Religionen auch im 21. Jahrhundert scharf kritisiert werden? Rigorose Aufklärung und Säkularisation schienen zeitweise die Religionen schon in die Bedeutungslosigkeit abdrängen zu können. Den Glaubensgemeinschaften gelang es allerdings in den letzten hundert Jahren, wohlwollend hofiert von rückwärtsgewandten Philosophen und opportunistischen Politikern, sich erneut mit einer Aura der Bedeutsamkeit für das Individuum und die Gesellschaft zu umgeben und auf diese Weise wieder Macht und Einfluss zurückzuerobern. Ist es nicht anachronistisch, dass wir heute hinter das vormals Erreichte zurückfallen, dass die Kirchen eine wiedererstarke Position in Erziehung, Politik, Gesellschaft und Medien innehaben und dass sich selbst ansonsten kritische Intellektuelle, die es besser wissen müssten, wieder vermehrt den Religionen anbieten? Gerade in jüngster Zeit wird auch wieder verstärkt versucht, Nichtgläubige, die öffentlich ihre Ablehnung religiöser Denkmuster kundtun, als haltlose egoistische Menschen ohne Sinn für ethische Werte zu diffamieren, als geistig Blinde, die „das Wahre“ nicht erkennen, als bedauernswerte Sünder, als Ideologen mit geistiger Nähe zu totalitären Systemen. So sind Religionskritiker auch in vermeintlich aufgeklärten Gesellschaften in die Defensive geraten; sie stehen im religionsfreundlichen Klima des öffentlichen Lebens vieler Staaten heute erstaunlicherweise wieder selbst in der Kritik; in so mancher Weltgegend erstarkt sogar ein irrationaler religiöser Fanatismus. Dies reicht bis zu Todesurteilen für Glaubensabtrünnige, zu Massenmorden an „Ungläubigen“ oder zu Terroranschlägen auf satirische Religionskritiker. Vernunft, klares Denken und strikte religiöse Neutralität der Staatenlenker, der Justiz und der Bildungseinrichtungen scheinen zunehmend zu einem Auslaufmodell zu werden.

In dieser Situation ist es lohnenswert, einen ungetrübten Blick zurück zu werfen, zurück in eine Zeit, in der die Herkunft religiöser Lehren, ihre Inhalte und ihre negativen Folgen sehr viel unbefangener und lebhafter diskutiert wurden als heute. Besonders in der Zeit der Aufklärung entstand eine ganze Reihe kritischer Schriften, die vor allem in den intellektuellen Kreisen Frankreichs weite Verbreitung fanden. Religionskritik galt nicht nur als vollkommen natürlicher Bestandteil einer aufgeklärten Geisteshaltung, sondern sogar als deren Kernelement, als Eintrittskarte in gebildete Schichten, als Zeichen geistiger Reife und Unabhängigkeit. Religionskritisches Gedankengut und laizistische Bestrebungen haben die Französische Revolution mit vorbereitet und begleitet – und damit die Welt verändert.

Eine der beißendsten Streitschriften gegen die Religionen aus der Ära der heute oft als altmodisch diffamierten Aufklärung stammt von Baron Paul Henri Thiry (Paul Heinrich Dietrich) d’Holbach (1723-1789, biographische Daten im Schlussteil des Buches): *Der gesunde Menschenverstand* (im französischen Original: *Le bon sens, ou idées naturelles opposées aux idées surnaturelles*) aus dem Jahre 1772. Es handelt sich um eine Zusammenstellung der wichtigsten religions- und gesellschaftskritischen Argumente aus Holbachs umfangreichem Werk *System der Natur*. Deutsche Übersetzungen des einst einflussreichen *Le bon sens* waren in den letzten Jahrzehnten lediglich in Form schwer lesbarer Reprints verfügbar. Mit der vorliegenden modernisierten Ausgabe soll nun der Zugang zu dieser herausragenden Schrift Holbachs wieder erleichtert werden. Als Grundlage der Neuauflage dient eine Übersetzung von Samuel Ludvigh (1801-1869) aus dem Jahre 1855. Diese Übersetzung ist als äußerst gelungen, engagiert und wortgewaltig einzustufen und hat obendrein eine geradezu bizarre Vorgeschichte: Ludvigh selbst hat den Text in den USA bereits als antiquarisches Buch erworben und er war der irrigen Meinung, er würde ein Werk von Pfarrer Jean Meslier, eines weiteren Aufklärers, in Händen halten und übersetzen! So schreibt Ludvigh in seinem „Vorwort des Übersetzers“:

„Mit diesem Werk, dessen Original mir in New-Orleans in einer Antiquar-Handlung in die Hände fiel, übergebe ich dem deutschen Volk einen Schatz von großem Werth. ... Ich habe so manches Werk für und

gegen das Dasein eines Gottes, für und gegen das Christentum gelesen; aber noch nie las ich ein Werk, das mit solcher Präzision, mit solcher Schärfe, mit so schlagenden Beweisen geschrieben war, als das des Priesters Meslier. Nachdem ich es gelesen, drängte sich mir der Gedanke auf, es zu übersetzen und dem Druck zu übergeben.“

Heute wissen wir, dass nicht Jean Meslier, sondern der aus Furcht vor Verfolgung anonym gebliebene Holbach der Autor dieses aufklärerischen Meisterwerkes ist, auch wenn verschiedene Ausgaben den Namen Meslier im Untertitel führen und immer wieder Textbeigaben anderer Autoren (Voltaire, Meslier) dem Haupttext vorangestellt oder ihm angehängt wurden. Kurioserweise sind dennoch bis heute Reprints und andere Ausgaben in den verschiedensten Sprachen auf dem Markt, in denen an keiner einzigen Stelle (!) im Buch der Name des tatsächlichen Autors, also der Holbachs, auftaucht, sondern Meslier als Verfasser genannt wird!

Bei der Lektüre von Holbachs Text kann man nur staunen über die überraschend moderne Argumentation, die viele Gedanken Richard Dawkins' und anderer „Neuer Atheisten“ des 21. Jahrhunderts bereits vorwegnimmt. Liest man genau, könnte man beinahe meinen, zeitgenössische Religionskritiker hätten sich bei Holbach Anregungen für ihre Veröffentlichungen geholt! Jedenfalls greifen moderne Religionskritiker heute, zweieinhalb Jahrhunderte nach Holbach, fast deckungsgleich dieselben Fragen erneut auf, die der deutschstämmige Baron aus Paris schon beantwortet hat. In der Tat ist das Buch eine reichhaltige Fundgrube für religionskritische Argumente in immenser Zahl, oft mit Witz und prägnant vorgebracht. In der heutigen Zeit, in der die Religionen zum Teil „gezähmt“ sind und Politik und Gesellschaft mit ihnen auf Schmusekurs laufen, mag manche Passage zu hart klingen. Betrachtet man aber den historischen Kontext in der Entstehungszeit des Buches, nämlich nach jahrhundertelang wiederkehrenden Religionskriegen in Europa und speziell in Frankreich, wird jedem Leser klar werden, um welch glänzenden Juwel der Aufklärung es sich hierbei handelt: eine mutige, schonungslose und nach wie vor bitter notwendige Bloßstellung der Irrationalität religiösen Denkens, gestützt allein auf einfachste Argumentation in klaren Worten und gewürzt mit Humor. Das streckenweise satirische Werk muss im vorrevolutionären Klima in Frankreich

und darüber hinaus wie ein Brandbeschleuniger aufklärerischer Religionskritik gewirkt haben – trotz öffentlicher Buchverbrennungen. Auch im schon „aufgeklärten“ 19. Jahrhundert hat das Buch immer noch seine Leser beeindruckt, so zum Beispiel Anna Knoop, die eine englische Übersetzung angefertigt hat, übrigens etwa zur selben Zeit, als die Ludwigsche deutsche Fassung entstand:

„I was struck with the simple truthfulness of his arguments ...“

Inhaltlich vertritt Holbach neben religionskritischen und antiklerikalen Positionen in atemberaubender Fortschrittlichkeit auch eine dezidiert materialistische, heute würde man sagen: naturalistische Philosophie: Ein Jenseits, eine unsterbliche Seele, Wunder und ähnliche Konstrukte menschlicher Phantasie lehnt er konsequent ab. Alles in der Welt, auch der menschliche Geist, besteht für ihn aus Atomen und deren Kombinationen. Den Tieren schreibt er Gefühle zu; auch dies ein sehr moderner Standpunkt. Daneben befürwortet Holbach einen gemäßigten Hedonismus im Sinne der epikureischen Philosophie; er empfiehlt, „die Blumen auf dem Lebenspfade zu pflücken“, jedoch ohne Exzesse, die nur selbst- und fremdschädlich wären. Auch Holbachs Plädoyer für ein Leben im guten Einvernehmen mit den Mitmenschen erinnert an Epikur, der ja schon „die Freude den Erdkreis umtanzen“ ließ. In erkenntnistheoretischer Hinsicht vertritt Holbach einen Sensualismus im Sinne David Humes, der in einfacherer Form aber auch schon von Epikur gelehrt worden war. Dennoch spielen im Text auch Elemente des Rationalismus eine wichtige Rolle, wie ja der Buchtitel nahelegt. Die parlamentarische Demokratie war noch jenseits von Holbachs Denkhorizont; ihm schwebte das Idealbild des weisen, gerechten und bescheidenen Fürsten vor (für das es in der Geschichte aber kaum reale Beispiele gibt), aber den Machtmissbrauch tyrannischer Herrscher verurteilte er radikal. Mit diesem Programm kommt kaum ein anderer Autor dieser Periode weltanschaulich derart nah an die „Neuen Atheisten“ und säkularen Humanisten unserer Tage heran! So drängte sich nun auch uns der Gedanke auf, eine modernisierte Neuausgabe von *Der gesunde Menschenverstand* anzufertigen, auf dass endlich mehr Leser Freude an Holbachs großartigem Werk finden können. Wie sehr dieser Autor zu Unrecht ins Hintertreffen geraten ist, beklagt z. B. Michel Onfray in seinem Buch *Wir brauchen keinen Gott*:

„Die Arbeit von Baron Holbach ist im Universitätsbereich nicht zu finden. Kein angesehener philosophischer Verlag führt eine sachkundige, wissenschaftliche Holbach-Ausgabe in seinem Programm. ... Es gibt auch keine Taschenbuchausgabe, geschweige denn eine Holbach-Textausgabe ... Doch kein Wort zu Holbach. Nichts über seinen Atheismus oder über seine ätzende und historische Lesart der biblischen Texte, nichts über seine Kritik an der christlichen Theokratie und an dem geheimen Zusammenspiel zwischen Staat und Kirche, nichts über die seiner Meinung nach notwendige Trennung dieser beiden Instanzen, auch nichts darüber, daß die Ethik und das Religiöse zwei voneinander unabhängige Bereiche sein sollten, nichts über seine Demontage der katholischen Fabeln oder seinen Vergleich der Religionen.“

Mit der Neuausgabe von *Le bon sens* in der Übersetzung von Ludvigh hoffen wir, diesem Missstand nun ein wenig abhelfen zu können. Trotz der unvergleichlichen sprachlichen Wucht der Ludvighschen Übersetzung wurde von einer buchstabengetreuen Abschrift Abstand genommen, weil viele Formulierungen und Satzkonstruktionen doch veraltet und somit heute weniger gut verständlich sind. Eine dezente Modernisierung war daher angebracht. Wortlaut und Grammatik der Ludvighschen Übersetzung wurden aber unter Beibehaltung des Sinns nur soweit verändert, dass der Text flüssiger gelesen werden kann. Ebenfalls zum Zwecke der besseren Lesbarkeit wurden behutsame Änderungen der Rechtschreibung und der Interpunktion vorgenommen, wobei die sogenannte „alte“ Rechtschreibung gewählt wurde, weil diese einem Werk aus dem 18. Jahrhundert angemessener ist. Schließlich erfolgten auch die Korrektur einiger Übersetzungsfehler und die Ergänzung von Auslassungen; für diese Textstellen wurde eine französische Originalausgabe von 1774 zu Rate gezogen. Diese anonyme Ausgabe wurde also nur zwei Jahre nach der Erstveröffentlichung gedruckt, somit noch zu Lebzeiten Holbachs, und sie ist vermutlich noch von ihm selbst korrigiert worden. Die Zwischenüberschriften der Ludvighschen Übersetzung fehlen in der Originalausgabe, wurden nun aber weitgehend unverändert übernommen. Umgekehrt verhält es sich mit der Nummerierung der Abschnitte: Diese findet sich in der Originalausgabe und in einigen anderen Ausgaben, sie fehlt aber bei Ludvigh. Hier wer-

den nun unter Beibehaltung der Zählweise der Originalausgabe für die Nummerierung der Abschnitte römische Ziffern verwendet, nicht zuletzt, um Verwechslungen mit Seitenzahlen zu vermeiden. Da Ludvig einig ursprünglich getrennte Abschnitte zusammengefügt hatte, fehlen bei der Wiedereinführung der originalen Nummerierung und der damit verbundenen Auftrennung von Abschnitten nun einige Zwischenüberschriften. Dieser Nachteil wird nach Ansicht der Herausgeber aber durch die korrekte Abschnittsnummerierung mehr als aufgewogen.

Oben erwähnte Textbeigaben anderer Autoren sind nun nicht mehr enthalten. Neu angefügt wurden einige biographische Daten über Holbach und circa 250 Anmerkungen mit Definitionen, Erklärungen und Kommentaren in Normalschrift; die wenigen Fußnoten aus Ludvighs Übersetzung erscheinen dagegen *in kursiver Schrift*.

Gottfried Beyvers

Angelika Penzkofer-Beyvers